

# Co-Kreation in Multi-Akteurs-Prozessen

Eine Fallstudie zur Nutzung der Theorie U

Claus-Bernhard Pakleppa, Brigitte Schwinge und Olaf Köster-Ehling

*Dieser Artikel beschreibt den Prozess der Dialog- und Strukturentwicklung im Rahmen eines regionalen Multi-Akteurs-Prozesses (MAP) im Bereich der sonderpädagogischen Förderung und Inklusion und erläutert zentrale Stellschrauben und Stolpersteine der Prozessbegleitung sowie Chancen und Risiken des zugrunde liegenden Ansatzes der Theorie U.*

## Einleitung

Wie kann es gelingen, an der Schnittstelle von Zivilgesellschaft und öffentlichem Bereich einen regionalen Multiakteurs-Prozess so aufzusetzen, dass die Interessen und Ressourcen der Beteiligten angemessen berücksichtigt sind? Wie kann dabei zugleich ein neues gemeinsames Denken und Handeln entwickelt werden, so dass alle Akteure nachhaltig an einem Strang

ziehen? Wie können Entscheidungen gemeinsam so getroffen werden, dass sie die das Handeln nachhaltig leiten? Und inwiefern kann eine Theorie die Prozessbegleitung dabei unterstützen, das Akteursystem voranzubringen?

Die Inklusion von Kindern- und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderungsbedarf in Regelschulen ist seit Inkrafttreten der UN Menschenrechtskonvention «Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen» im Jahr 2008 hochaktuell und für die Betroffenen brisant. Im hier beschriebenen MAP-Vorhaben sollten zivilgesellschaftliche und öffentliche Akteure dabei unterstützt werden, das Thema Inklusion in ihrer Region, Köln Mülheim-Ost als ein gemeinsames Vorhaben inhaltlich und strukturell völlig neu zu denken und zu gestalten. Die Herausforderung für die externe Prozessbegleitung war die Entwicklung eines Konzeptes mit dem es gelingen würde, über mehrere Jahre hinweg eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure (Stadt Köln, Bezirksregierung, Schulamt, Schule, Kindergärten, Jugendzentren, Sozialarbeit, Eltern, SchülerInnen) bei der Entwicklung eines gemeinsamen, regionsbezogenen Denkens und Handelns zum Thema Inklusion gut zu begleiten. Wie sich im Prozess zeigte, waren die Akteure durchweg sehr engagiert mit dem Thema Inklusion befasst, agierten jedoch vorwiegend aus ihrer organisationalen Eigenlogik heraus und hatten aus systemimmanenten Gründen einen blinden Fleck in Bezug auf den Gesamtzusammenhang und die Potenziale, welche gemeinsames Handeln für die Zielerreichung haben könnte.

## Hintergrundinformation

Im Jahre 2009 trat in Deutschland die UN Menschenrechtskonvention «Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen» in Kraft. In Deutschland, das bei Inklusion im OSZE Vergleich sehr schlecht dastand, galt es sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen in das allgemeine Bildungssystem inkludiert wurden (UN-BRK 2006, 1436, Artikel 24, 2a). Vor diesem Hintergrund startete die Stadt Köln 2008 ein ambitioniertes Pilotprojekt im Stadtteil Mülheim-Ost, von dem man sich eine positive Sogwirkung für die ganze Stadt versprach. Das Projekt galt der Neuorientierung in der sonderpädagogischen Förderung von Kindern und Jugendlichen in besonderen Lern- und Lebenslagen. Ziel war es, alle Stakeholder in Mülheim-Ost gemeinschaftlich an der Entwicklung gestaltend zu beteiligen und über die erhofften Veränderungen in der Region letztlich auch einen «gesamtstädtischen Systemwechsel» zu etablieren.

### Ausgangssituation

Die Bildungslandschaft in der Region Mülheim-Ost war zu Beginn des Vorhabens organisatorisch durch eine Vielzahl unterschiedlicher Institutionen geprägt, die strukturell tendenziell unverbunden nebeneinanderher agierten (Abbildung 1). Viele Akteure beschäftigten sich vorwiegend aus ihrem organisationalen Auftrag heraus mit der Situation von Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarf. Diskurse auf Basis einer gemeinsamen Zielvorstellung heraus fanden kaum statt. Im Prozess entstand daraus die Metapher der Schwimmbahnen, in denen nebeneinander hergeschwommen wird, statt zu interagieren.

Mit Errichtung der Kompetenzregion Köln Mülheim-Ost sollte ein Gesamtkonzept pädagogischer Förderung realisiert werden, durch das alle Behörden, Schulen und Förderinstitutionen der gesamten Region eingebunden und miteinander vernetzt werden. Generelles Ziel war es, in der Region einen neuen institutions- und systemübergreifenden Ansatz bei der individuellen Förderung der Kinder zu entwickeln und nachhaltig zu verfolgen. Unter anderem sollte durch ein möglichst frühes und vernetztes Eingreifen der regionalen Bildungs- und Erziehungsakteure der erfolgreiche Verbleib von SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf respektive mit erweiter-

### Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft

Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft ist eine unabhängige gemeinnützige Stiftung und gehört zur Gruppe der Montag Stiftungen in Bonn. In ihren Handlungsbereichen Pädagogische Architektur, Bildung x.O und Inklusion engagiert sie sich für eine chancengerechte Alltagswelt, an der alle Menschen gleichberechtigt teilhaben können und die Kindern und Jugendlichen bestmögliche Entwicklungs- und Bildungschancen eröffnet. Das Projekt in Köln Mülheim-Ost hat die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft im ersten Jahr finanziell und in Folge fachlich unterstützt.

tem individuellem Förderbedarf an allgemeinbildenden Schulen gesichert werden. Dabei galt es, einzelne Maßnahmen für die gemeinsame und wohnortnahe Beschulung von allen SchülerInnen umzusetzen und einen manifesten sonderpädagogischen Förderbedarf bereits präventiv zu vermeiden.

**Sie wollen den Artikel gerne weiterlesen? Dann finden Sie [hier](#) den vollständigen Beitrag im Online-Archiv der OrganisationsEntwicklung.**

Abbildung 1  
Institutionelle Struktur zu Beginn des Multi-Akteurs-Prozesses

